

"Die Zeichen der Zeit erkennen"

Dialogabend im Pfarrverband Otterberg - Rege Beteiligung an Zukunftsbriefen



Otterberg (12.03.2013). Die Kirche der Zukunft - wie soll sie aussehen? Dies war die zentrale Frage des 16. Dialogabends im Bistum Speyer, der am 8. März im neuen katholischen Pfarrheim Otterberg stattfand. Gut 30 Vertreter des Pfarrverbands Otterberg hatten Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, Mitglieder des Bischöflichen Ordinariats und des Katholikenrats eingeladen, um sich ihren Fragen, Problemen und Forderungen zu stellen. Wie immer mit dabei, die kleine hölzerne Brücke, als Symbol des Aufeinanderzugehens.

Leitfaden des Dialogabends waren die Zukunftsbriefe, in denen die Pfarrgemeinden Position zu drei zentralen Fragen beziehen. Für Pfarrer Gregor Glapa eine „wertvolle Chance für einen konstruktiven Austausch“. Bischof Wiesemann zeigte sich erfreut über die rege Beteiligung an den Zukunftsbriefen. Dem schloss sich die Vorsitzende des Katholikenrats Maria Fassnacht an. „Wir brauchen dringend neue Ideen, um das angekratzte Image der Kirche zu verbessern.“ Vor allem die junge und mittlere Generation gehe auf Distanz zu einer Kirche, die sich nicht bewegt. Daher sei die Zeit mehr als reif für „eine neue Kultur des fairen Dialogs“.

Nach einer besinnlichen Einstimmung durch Domkapitular Franz Vogelsang eröffnete Kanzleidirektor Wolfgang Jochim in der Rolle des Moderators die Gesprächsrunde. Sie startete mit der Frage nach den geistlichen Kraftquellen. Hoch im Kurs stehen die Gottesdienste, gefolgt von gemeinschaftlichen Erfahrungen und dem Austausch mit anderen, unabhängig von Religionszugehörigkeit und Status. Auch religiöser Erziehung und dem täglichen Gebet kommt große Bedeutung zu.

Der Bischof unterstrich die Wichtigkeit einer qualifizierten Gemeinschaft, äußerte aber auch sein Bedauern darüber, dass „die Selbstverständlichkeit des Glaubens immer mehr verloren“ gehe. Er ermutigte dazu, trotz aller Sorgen und Nöte nach positiven Quellen zu suchen.

In einem weiteren Schritt beschäftigten sich die Pfarreien mit ihrem Wirken in die Gesellschaft hinein. Der Konsens war groß: Ein aktives Pfarreileben solle ebenso dazu beitragen, christliche Werte zu vermitteln wie ein reiches sozial-karitatives Angebot, verstärkte Erwachsenenbildung und politisches Engagement. „Doch wie schaffen wir es, aus unseren Binnenvierteln in die Gesellschaft hineinzuwirken?“, gab der Bischof zu bedenken.

Die Antworten zeugten von Übereinstimmung: Mediale Berichterstattung, in der Öffentlichkeit persönliches Zeugnis ablegen und sich nach außen hin öffnen. „Wir müssen

auf die Menschen zugehen, sie da abholen, wo sie stehen und sie neugierig machen“, formulierte eine Gemeindevorsteherin. „Christ sein bedeutet für mich, nicht nur für die Pfarrei etwas zu tun, sondern für alle“, lautete ein weiteres Statement. Dem entgegen wünschte sich ein Teilnehmer längst vergangene Zeiten zurück, in denen der Kirchgang ein Muss und „Mischehen“ die Ausnahme waren. Ein Standpunkt, dem vehement widersprochen wurde und der auch von Wiesemann nicht unkommentiert blieb. „Wer sich frühere Zeiten zurückwünscht, wünscht sich ein anderes Gesellschaftsmodell, aber darum geht es nicht. Wir leben in einer freiheitlichen, pluralistischen Gesellschaft“, stellte der Bischof klar.

Eine lebhafte Diskussion löste auch die dritte Frage aus: Was ist in den nächsten zehn Jahren wichtig für unseren Weg als Pfarrei im Rahmen der [Gemeindepastoral 2015](#)? Ein großes Anliegen war sowohl die Förderung der Gemeinschaft vor Ort und in der neuen Struktur, als auch die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls. Dabei „soll jeder seinen eigenen Platz finden und anderen ihren Platz lassen“, verlas Maria Fassnacht aus einem der Zukunftsbriefe.

In ihnen machen sich die Pfarreien für mehr Seelsorge stark und fordern eine Entlastung der Pfarrer in puncto Verwaltung. Die soll laut Generalvikar Dr. Franz Jung mit einer Umstrukturierung der Verwaltung im Zuge des neuen Seelsorgekonzepts erfolgen.

Im Fokus stand auch die Imageverbesserung der Kirche durch zeitgemäße Formen. Diese beinhalteten nach Meinung der Gemeindevorsteher ein höheres Maß an Ökumene und mehr Anerkennung der Ehrenamtlichen, ohne die kirchliches Leben nicht machbar sei. Aber auch geänderte Zulassungsbedingungen fürs Priesteramt, ein anderer Umgang mit wiederverheiratet Geschiedenen - und das Diakonat der Frau. „Die Frauen sind es, die die Kirche tragen und zusammenhalten. Deshalb würde ihnen ein Amt zustehen“, kam die Forderung nicht nur von weiblicher Seite. Ein Postulat, das im Hinblick auf die Strukturen und Zwänge der Kirche „einen sensiblen Umgang verlangt“, so der Bischof. Gleichzeitig warf er einen Blick in die Zukunft, die er in einer Vielfalt der Ämter sieht, „die nicht alle im Zusammenhang mit der Weihe stehen.“ Maria Fassnacht hoffte in ihrem Schlusswort, „dass sich die Kirche entwickelt und die Zeichen der Zeit erkennt“. Text / Foto: Friederike Jung (pilger)